

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845

17.4.1845 (No. 102)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, den 17. April.

N^o. 102.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halb. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelber frei.

1845.

Deutsche Bundesstaaten.

Vom Rhein, 11. April. S. Maj. die Kaiserin von Rußland wird, zu verlässigen Nachrichten zufolge, in diesem Jahre nicht nach Deutschland kommen, sondern sich in die südlichen Provinzen des russischen Reichs begeben. Dagegen beharrt man darauf, S. Maj. den Kaiser im Laufe des Sommers in Mitteldeutschland zu erwarten. S. Maj. der König und die Königin von Preußen werden sich zeitig an den Rhein begeben, wo Fürst Metternich spätestens bis zum Juni erwartet wird. (N. K.)

Oesterreich, Wien, 11. April. Gestern Abend ist S. Kön. Hoh. der Kronprinz von Württemberg (von der letzten Station mit kaiserl. Hofwägen) hier eingetroffen. S. k. Hoh. wurde von dem hiesigen württembergischen Gesandten, Frhrn. v. Linden, und dem ihm zugetheilten k. k. Kammerer, Obersten Grafen Zichy, empfangen, und kaiserl. Hofdienerschaft, so wie Hofwagen sogleich zu seiner Verfügung gestellt. (N. K.)

Preußen, Berlin, 5. April. Man sieht hier in der Mitte des nächsten Monats der Ankunft des Kronprinzen von Württemberg entgegen, der uns aus der Zeit seiner hiesigen Universitätsstudien bekannt und lieb geworden ist. Der hoffnungsvolle Sohn eines deutschen Monarchen, dessen erhabene Regententugenden und wohlverdienter Feldherrnruhm die allgemeinste und ungetheilteste Anerkennung finden, wird nicht nur vom Hofe, sondern auch vom Publikum mit wahrer Freude begrüßt werden. — Wohlverdienter Aufsehen macht die so eben angekommene Fortsetzung der Betrachtungen über Verfassungen vom ehemaligen badischen Minister von Fürstheim. Der zweite Band ist spezieller und interessanter, als der erste, und verdient eine gründliche Beleuchtung, die ihm unzweifelhaft zu Theil werden wird. Er ist reich an den fruchtbringendsten Gedanken. Die Kapitel „Deutschland nach der Auflösung des Rheinbundes“ und „über die politische Zukunft der deutschen Nation“ sind mit großem Freimuth geschrieben. (N. K.)

Am 14. April 1745 wurde der Grundstein zum Schlosse Sanssouci gelegt. Der Jahrestag soll gefeiert werden.

Vom Prinzen Waldemar sind Nachrichten aus Ostindien bis Ende Januar eingelaufen. Derselbe war in Patna eingetroffen, von wo aus er Spazierritte auf Elephanten machte. Der Prinz gedachte, demnächst nach Benares und dann nach Katmandu in Nepal zu reisen. So die „Allg. Pr. Ztg.“ laut einem Berichte des „Frankf. Journ.“ aus Indien vom 20. Febr. würde der Prinz wegen der unruhigen Stimmung in Nepal nicht dorthin, sondern zunächst nach Delhi gehen.

Langenberg, 10. April. Die Hauptaufwiegler — heißt es am Schlusse eines Berichts der „Varmer Ztg.“ über die hiesigen Vorfälle — werden der gerechten Strafe nicht entgehen. Gewiß, diese Leute sind strafbar vor dem Gesetze, und das Gesetz wird und muß sie treffen. Erlauben Sie mir aber, Ihnen zugleich die furchtbare Lage unserer Eisenbahnarbeiter zu schildern: vielleicht wird sich dadurch Ihr Urtheil in etwas modifiziren. Die Arbeiter bezeugen einstimmig, daß ihnen ein höherer Lohn, 15 Sgr. für den jetzigen Arbeitstag in Aussicht gestellt ist. Die Löhnung hängt nämlich von der Vermessung der fortgewälzten Erdfuben ab, und da die Theilvermessungen wieder durch endliche allgemeine Vermessung bedingt sind, so kann der gewöhnliche Arbeiter nie recht wissen, wie viel er gearbeitet u. also verdient hat. Statt der erwarteten 15 Sgr. wurden den Leuten jetzt 10 geboten, und das ist ein Lohn, mit welchem sie nicht das Rothhaus bezahlen können. Die Planken der steilewinkler Eisenbahn sind nur spärlich bevölkert; die Arbeiter haben keine Aussicht, sie müssen sich verpflichten, 8 Sgr. Kostgeld zu geben, und haben so nach wöchentlich 56 Sgr. aufzubringen. Die Woche hat aber einen gesetzlichen und in dieser Jahreszeit durchschnittlich mindestens einen durch das Wetter gebotenen Ruhetag: mit dem Lohn von 10 Sgr. können sie also nur

50 Sgr. verdienen, sie müssen also entweder (aber wovon?) 6 Sgr. zuschießen, oder dem Kostgeber schuldig bleiben, und nun haben sie noch keine Geräte, keine Schachtel, kein Fußwerk, keine Kleidung. ... Die Arbeiter an der düffeldorf-elbersfelder Eisenbahn verdienen, wie wir uns erinnern: die geringsten Erdarbeiter 20, die meisten 23, die bessern und besten 25, 28 und 30 Sgr. für den vollen Tag.

Düsseldorf, 8. April. Eine böse Zeit für Stadt und Umgegend ist, Gott sey Dank, vorüber, doch nicht ohne viele betrübende Spuren hinterlassen zu haben. Der höchste Stand des Wassers erreichte 27 Fuß 1 Zoll über dem Pegel, eine Höhe, die hier seit der großen Ueberschwemmung im Jahr 1795 nicht wieder erreicht wurde; damals, wie im Jahr 1783, entstanden aber die Ueberschwemmungen durch Stopfung des Eises, die Wassermasse selbst also hatte bei Weitem nicht die ungeheure Ausdehnung, die sie in diesem Jahre erreicht hat. Ein Drittel der Stadt stand ganz unter Wasser, und der Verkehr wurde allein durch Rähne und Nothbrücken unterhalten. Zwischen der Stadt und der Neustadt, an dem dort neu erbauten Werft, drohte der Damm durchzubrechen, und der Unmuth des Publikums sprach sich ziemlich scharf aus, indem früher an dieser Stelle ein starker, über 9 Fuß hoher Damm gestanden hatte, der auf die Entscheidung einer Kommission von berliner Technikern: daß die Abtragung nicht die geringste Wassergefahr befürchten lasse, mit großen Kosten abgetragen wurde, um die Leitung des Eisenbahnstranges an das Ufer und die Erbauung eines neuen Werftes zc. möglich zu machen. Seit den beiden Jahren, daß dies geschehen, ist aber jedesmal die Fluth weit höher gestiegen, als das Werft ist, und kaum hat man mit der größten Anstrengung durch eilig aufgeworfene Nothdämme den Ausbruch des Wassers verhindern können. In der Umgegend sind schreckliche Verheerungen entstanden. Die Chaussee nach Krefeld ist an mehreren Stellen so gänzlich zerstört, daß an eine Passage für Fuhrwerk auf derselben so bald noch nicht zu denken ist. Die Posten zc. gehen einstweilen über Hamm. Ganze große Feldreden sind gänzlich verandert, eine Menge Wohnungen bedeutend beschädigt. (N. B.)

Aus Breslau vom 3. April berichtet die dortige Zeitung: Das Ganze des Hinterdames von der neuen Brauerei bis zu dem Schwalbendamme und der Bahnbücke bietet noch jetzt ein chaotisches Bild von schäumenden Fluthen, Trümmern von Häusern und Säunen, umgestürzten Bäumen u. dgl. dar. Mitten darin, von Fluthen rings umspült, der Weingarten, dieser freundliche und beliebte Erholungsort der Breslauer, der Glanzpunkt seiner Restauration und öffentlichen Vergnügungsorte. Noch ehe man zu demselben gelangt, links schräg über, wo sonst die verschönernde Hand eines freublicklichen Gärtners in prachtvollen Blumen und wohlgeordneten Einrichtungen das Auge erfreute, ein wildwogenes Meer von Wellen! Nur hier und da hervorragende Sandbänke und Trümmer von Säunen, Möbeln, Mauern und was sonst die Fluthen dorthin gespült haben, das Bild der Zerstörung, und die Gewißheit, daß der in langen Jahren mit seinem sauren Schweiß erworbene Gewinn seines Besitzers in wenigen Minuten durch die Wuth des entfesselten Elements vernichtet worden. Weiterhin, am Laurentiusplatz, zwei Häuser. Vor ihnen die Stacteten darnieder geworfen, und die Häuser selbst dem Einsturz nahe. In der Gellhorngasse (am Wintergarten) vermochte nur die Kraft und Geschicklichkeit unserer beiden Ruderer, uns der reißenden Strömung entgegen zu steuern. Alle Häuser, bis an die Mitte des ersten Stockes, standen unter Wasser, und als wir an dem Hause der Wittwe Meer hinsteuerten, mußten wir befürchten, das Haus auf uns herabstürzen zu sehen. Wir gelangten endlich bis auf die Ufergasse, von wo wir das Bild der Zerstörung ziemlich vollständig übersehen konnten. Hier sind sechs Häuser gänzlich eingestürzt; eins davon ist von der Ufergasse bis dicht an die Villa im kroll'schen Wintergarten, beinahe 200 Schritte weit, hinweggeschwemmt, und steht hier, halb eine Ruine, halb ist dasselbe von den Fluthen weggespült. Außer diesen Häu-

* Die Fischer von Noli.

Nach dem Französischen von Dr. Julius Bernhardt.
(Fortsetzung.)

„Mit sechzehn Jahren,“ fuhr Antonio fort, „war ich der unerschrockenste Taucher der Gegend. Zu gleicher Zeit war ich sehr unbesonnen und sehr schön, — verzeihen Sie mir dieses Gefändniß, das keineswegs von Giebelkeit eingegeben oder vergrößert ist. Die jungen Frauen wandten alle ihre Koketterie auf, mir zu gefallen, und die jungen Mädchen seufzten ernstlich meiner schönen Augen wegen. Ich bitte Sie wiederholt, mir diese Naivetät zu vergeben.“

Bei diesen Worten klopfte Antonio seine Pfeife aufs Neue voll und blickte Sigia an, als wolle er sie um Erlaubniß bitten, in seiner Erzählung fortfahren zu dürfen.

„Mit neunzehn Jahren,“ fuhr er fort, „ward ich Walze. Mein Vater starb bald nach der Rückkunft von einem Fischzuge, wobei er sechs Stunden lang gegen den wüthendsten Sturm angekämpft hatte. So war ich Herr des väterlichen Hauses und Landes, von den Nezen und zwei schönen Fahrzeugen geworden, und dachte nur daran, in edler Ausübung von meines Vaters Gewerbe fortzufahren, als plötzlich ein Notar aus Genua in Noli erschien: er brachte mir die glückliche oder unglückliche Nachricht von einer sehr schönen Erbschaft, welche die Vorsehung mir zugewendet. Ein Kaufmann zu Genua, ein naher Anverwandter meiner Mutter, war so eben kinderlos gestorben; er hinterließ durch sein Testament 50,000 Reichthum, etwa 100,000 Gulden. Man sagte, es sey das viel für mich; Sie werden aber bald sehen, mein Herr, daß es sehr wenig war.“

Bei der Nachricht von meinem Glücke boten mir alle Mütter nah und fern ihre Töchter zur Ehe an. Ich spielte den Stolzen, und mich wie ein Emporkömmling aufblühend, erklärte ich geradezu, daß ich nichts vom Heirathen wissen, sondern mich in der Welt umsehen wolle. Manches junge, schöne u. zärtliche Mädchen vergoß bittere Thränen, manche von Jörn und Aerger übersprudelnde Mutter verwünschte mich von ganzem Herzen.

„Die Nachricht von meiner Abreise war bald verbreitet und zog viele mir be-

freundete Fischer herbei, die mir mein kleines väterliches Erbtheil zu Noli abkaufen wollten. Ich wies Alle damit ab. Ich hielt an meinem Häuschen im Golf, an meinem Gärtchen, meinen Nezen und meinen beiden Fregatten; nur erklärte ich, daß ich den Genuß dieser Güter während meiner Abwesenheit dem Würdigsten übertragen werde, als Erinnerung an Alexander von Macedonien, dessen Leben ich in einem Buche gelesen, das mir der Herr Pfarrer seit dem über mich gekommenen Glückfall geliehen hatte. Der Würdigste war bald von mir ausgewählt.

„Den Tag vor meiner Abreise nach Genua saß ich auf einem Felsen am Ufer des Meeres, welchem ich mit Thränen in den Augen ein zärtliches Lebewohl sagte, da sah ich ein junges Mädchen von vierzehn Jahren auf mich zukommen, das lieblichste und anmuthigste Wesen von der Welt; einige Schritte von meinem Felsen blieb sie stehen und blickte mich mit einer Sicherheit an, der eine gewisse Würde nicht abging.“

„Antonio,“ redete sie mich an, „Ihr wollt abreisen?“
„Ja, so ist meine Absicht,“ entgegnete ich. „Habt Ihr mir irgend einen Auftrag zu erteilen?“

„Ja,“ versetzte sie; „ich habe eine dringende Bitte an Euch.“
„Eine Bitte!“ rief ich. „In Wahrheit, mein schönes Kind, Ihr seht mich in Erstaunen. Verzeiht, daß ich Euer Namen nicht weiß; ich glaube sogar, ich sehe Euch heute zum ersten Male.“

„Ach!“ seufzte sie laut, „dacht' ich's doch. Ihr habt mir nie Eure Aufmerksamkeit geschenkt, zu jung und minder schön, als so viele Andere, wie ich bin.“
„Minder schön, mein Kind!“ fiel ich ihr lebhaft in's Wort. „Ihr irrt Euch, bei Gott! Da seht Euch ein wenig neben mich, und laßt uns etwas plaudern.“

„Nein,“ sagte sie, „das darf ich nicht. Hier meine Bitte an Euch. Versprecht mir, dieses Capulier hier immer auf Eurer Brust tragen zu wollen; es ward geweiht von unserm heiligen Vater, dem Pabst, während seiner Gefangenschaft zu Savona zur Franzosenzeit. Meine Mutter hat es mir gegeben, und ich gebe es Euch; es wird Euch in Noth und Gefahr bewahren. Ihr geht so weit fort!“
(Fortsetzung folgt.)

fern ist in der Gellhornstraße noch ein Haus und die dahinterstehende Besitzung fast ganz eingestürzt, und auf der Hirschstraße, auf der Uferstraße drohen mehrere Häuser den Einsturz, so daß dieselben haben geräumt werden müssen; ebenso das Bleichhaus. — Die Arbeiten zur Reparatur der Wasserschäden auf der oberschlesischen Eisenbahn werden Tag und Nacht (bei Fackellicht) mit zahlreichen Arbeitern betrieben.

Bayern. München, 13. April. Der heutige Polizeianzeiger bringt eine Ministerialentscheidung vom 2. d. M., durch welche (in Erneuerung des schon mitgetheilten Reskripts) das Wandern der Handwerksgehilfen und Handarbeiter, dann das Reisen der Handlungsdiener und sonstiger Individuen dieser Kategorie in der Schweiz neuerdings scharf verboten worden ist, mit dem Auftrage zur öffentlichen Kenntniß, daß Eltern und Vormünder den etwaigen Aufenthalt von dergleichen Personen in der Schweiz sofort anzuzeigen haben, um deren Zurückberufung einleiten zu können, wobei zugleich auf die großen Nachtheile hingewiesen wird, welche die Betreffenden im Unterlassungsfalle zu gewärtigen haben. (S. M.)

Freie Städte. Hamburg, 4. April. Die Schifffahrt ist wieder eröffnet. Der Sonnenschein und der, wenn auch nur eintägige Sturm hatten dem Eise stark zugesetzt, die Decke löste sich und gerieth in's Treiben. Aber in dem engen Fahrwege, den die blankener Sande frei lassen, sammelten sich die großen Eismassen bis zum fast 50 Fuß hohen Berge, und während rings umher das klare Wasser floß, waren diese engen Pforten unserer Schifffahrt geschlossen, und die Kunst mußte ersetzen, was freiwillig die Natur nicht thun wollte. Großen, andauernden Anstrengungen gelang es endlich, mit Pulver die ungeheuren Eismassen zu sprengen, und so traf denn am 1. April Abends das erste hulle Dampfschiff ein, welchem am 2. noch sechs weitere und zwei londoner Dampfschiffe folgten. Die sieben hulle sind beim Ausgang aus England mit 70,000 Pfd. St. deklariert; was auf einen vielleicht noch höheren Werth der Ladung schließen läßt. Wir erwarten nun, heute oder morgen, das Ankommen von mehr als 250 Segelschiffen, die in Kurhafen und anderen Obestationen harrten. Ein imposanter Anblick diese Schiffe! Es sind die Schwalben, die uns der Frühling bringt. Der aus dem langen Winterschlaf zu neuer Regsamkeit erwachende Handel wird auch den untern Klassen ihren reichlichen Erwerb wieder geben. (K. Z.)

Großherzogthum Hessen. Darmstadt, 9. April. Seit Wiederkehr der günstigeren Jahreszeit werden die längere Zeit hindurch unterbrochen gewesenen Arbeiten an unserer Eisenbahn wieder thätig fortgesetzt. Vor einigen Tagen ist die erste, in England gebaute und für die Main-Neckarbahn bestimmte Lokomotive „Hansa“ hier angekommen und in dem Bahnhof abgestellt worden. Man hat sich derselben schon zu Probefahrten auf der Taunus-eisenbahn bedient und dieselbe für den regelmäßigen Dienst vollkommen brauchbar gefunden. (F. Z.)

Württemberg. * Stuttgart, 24. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 10. April. Geh. Rath v. Prieser, Vorstand des Justizdepartements, legt einen Gesetzesentwurf vor, betreffend das Verfahren bei den höhern Zivilgerichten, sodann einen Gesetzesentwurf in Betreff der gerichtlichen Bestrafung Derjenigen, welche den Transport auf den Eisenbahnen gefährden; Finanzminister v. Gärtner einen Gesetzesentwurf über die Eisenbahnpolizei. Für die beiden letzteren Entwürfe wird die Wahl einer eigenen Kommission aus sieben Mitgliedern beschlossen. Die Tagesordnung führt hierauf zur Fortsetzung der Berathung des Hauptfinanzetats. Staatssekretariat. A. für das Staatssekretariat selbst 17,889 fl. jährlich, 1350 fl. weniger, als in den Jahren 1842 — 1845. Die Kommission trägt auf Bewilligung an. Römer bezweifelt zuerst, ob das Staatssekretariat ein konstitutionelles Institut sey; jedenfalls sey es zu luxuriös ausgestattet; der Staatssekretär und einer der geh. Kabinetsekretäre seyen entbehrlich. Auch seyen die Gehalte zu hoch, z. B. die der Sekretäre gleich denen von Kollegialräthen; der Kabinetssdiener habe mehr als ein Oberleutnant; bei den Kanzleikosten seyen die 400 fl. für Schreibmaterialien aller Art zu viel; nach den 250 fl. Beleuchtungskosten schiene es, als sey das Staatssekretariat die erleuchtetste Behörde in ganz Württemberg. Er beantragt daher einen Abzug von 7479 fl. jährlich, jedoch nur für die letzten zwei Jahre der Finanzperiode. Finanzminister v. Gärtner sagt, die Kanzlei des Königs sey dazu bestimmt, alle Befehle des Königs zu expediren; er selbst sey 19 Jahre geh. Sekretär gewesen, und wisse also die Sache genauer zu beurtheilen, als wohl irgend ein Mitglied der Kammer. Von einer luxuriösen Bestellung des Dienstes könne keine Rede seyn. Der Staatssekretär müsse ein Mann von höherem Range seyn, gleich dem eines Geheimenraths, und den Gehalt eines solchen beziehe auch der gegenwärtige Staatssekretär; einen Kabinetssdiener zu reduzieren, könne nur der Raschheit des Dienstes schaden, worin gerade von oben ein so schönes und durch die ganze Staatsverwaltung günstig nachwirkendes Beispiel gegeben werde. Verreise der König und nehme einen Sekretär mit, so würde, wenn der andere krank würde, gar Niemand mehr da seyn, den Dienst zu versehen. Auch die Gehalte seyen nicht zu hoch, da die dem König nahe gestellten Personen schon größeren Aufwand für ihre Kleidung nöthig hätten, als andere Beamte. Der Registrator müsse von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr arbeiten, und da seyen 1800 fl. Besoldung eher zu wenig, als zu viel; und wenn das Staatssekretariat die erleuchtetste Behörde im Lande sey, so schade das gar nicht. Kettenmaier, Bantlin, Goppelt und Römer sprechen wiederholt für Ersparniß; Frhr. v. Hornstein, v. Scheurlen und geh. Rath v. Prieser verteidigen die Position. Minister v. Gärtner bemerkt noch, man könnte wohl mit zwei Sekretären auskommen, aber nur dann, wenn St. Maj. nicht erwartete, daß Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr alle Geschäfte expedirt seyen, was von nicht genug zu schätzender Wichtigkeit für den Gang der Staatsverwaltung überhaupt erscheine. Nach einer weiteren Diskussion, worin indeß mehrseitig anerkannt wird, daß man vom Staatssekretariat am schnellsten Antwort erhalten, wird die Forderung mit 59 gegen 28 Stimmen verworfen. B. Fonds für geheime Ausgaben 10,000 fl. jährlich. Kettenmaier macht den Grundsatz vollständiger Deffentlichkeit im Staatshaushalte geltend und fragt, wozu die geheimen Gelder verwendet werden. Römer sagt, früher seyen sie als Kurier- und Staffettenkosten bezeichnet gewesen, haben aber als solche schon im Jahr 1833 Anstand gefunden; seyen sie nöthig, so verwillige er sie gern; aber gegen den §. 110 der Verfassungsurkunde, wonach eine genaue Nachweisung über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der zu machenden Ausgaben dem Ansuchen einer Steuerverwilligung jedesmal vorangehen müsse, könne er für keine geheimen Fonds stimmen und bitte daher den Finanzminister um Aufklärung. So viel er wisse, seyen aus diesen Fonds auch Zeitungsschreiber bezahlt worden. Minister v. Gärtner bezweifelt dies; eine genaue Nachweisung könne natürlich hier nicht gegeben werden, eben weil es geheime Fonds seyen; im Allgemeinen aber sey im Kommissionsbericht angegeben, daß damit

die Reisekosten der Kuriere, die Staffettenkosten, so wie die Kosten für andere Versendungen und Staatszwecke bei dem Kabinet bestritten würden. Römer ist damit nicht zufrieden und trägt auf Verwerfung der Position an; Duvernoy und Goppelt unterstützen diesen Antrag, der vom geh. Rath v. Prieser, Frhr. v. Verlichingen, v. Scheurlen und v. Rummel bekämpft wird. Goppelt sagt, daß ein Minister dafür verantwortlich sey, worauf Frhr. v. Hornstein entgegnet, ein verantwortliches Ministerium helfe in dieser Sache auch nichts, denn über geheime Fonds finde eben keine Verantwortung Statt; solche würden aber überall, sogar in dem freien Amerika, für nöthig angesehen. Uebrigens wünsche er, die Finanzkommission möchte beauftragt werden, aus der Geschichte früherer Verhandlungen nachzuweisen, wo und wie diese Bezeichnung: geheime Fonds, die allerdings dem §. 110 der Verfassung gegenüber sich nicht recht schickte, entstanden sey. Frhr. v. Varnbühler, Seeger und v. Scheurlen unterstützen diesen Antrag. v. Prieser sagt, man gebe 10,000 fl. als den ungefähren Betrag an; damit sey der öffentlichen Nachweisung doch Rechnung getragen, und er wisse nicht, was man mehr verlangen könne. Römer entgegnet, er schmeichle sich, ein eben so großer Freund des öffentlichen Verfahrens zu seyn, als der Departementsvorstand der Justiz; aber in solch ungeführter Angabe könne er keine Spur von öffentlicher Nachweisung erkennen. Im Uebrigen sey die Sache zur Abstimmung reif, denn Diejenigen, welche unbedingt glaubten und vertrauten, würden ja, Diejenigen aber, welche den §. 110 der Verfassung im Auge behielten, würden nein sagen. Der Präsident erläutert nun noch, daß bis zum Jahre 1833 von der Regierung jährlich 11 — 12,000 fl. für Kurier- und Staffettenkosten verlangt worden seyen, aber mit der Bemerkung, daß sie nicht schuldig sey, über die Verwendung Nachweisung zu geben. 1833 sey diese Summe auf 10,000 fl. herabgesetzt und 1836 zum ersten Male als „Fonds zu geheimen Ausgaben“ gefordert worden. Das Resultat der Abstimmung, nämlich die Verweigerung der Forderung mit 44 gegen 43 Stimmen, habe ich Ihnen bereits angezeigt.

Belgien.

3 Brüssel, 12. April. (Korresp.) Die heutige Sitzung der Abgeordnetenkammer war noch immer der Diskussion und Abstimmung über die einzelnen Artikel des Gesetzes über die Organisation der Armee gewidmet. Die Kammer scheint im Allgemeinen dem Verminderungssystem in der Armee zu hold. Sie verwarf z. B. in ihrer Abstimmung den Vorschlag des Abgeordneten Brabant, die Zahl der Offiziere auf 886 zu beschränken, mit 45 gegen 19 Stimmen. Ebenso sprach sie sich mit 39 gegen 24 Stimmen für die Beibehaltung der 66 Majore aus, welche der Minister verlangt, die Zentralsektion aber auf 50 vermindert hatte. Morgen wird das Geniecorps an die Reihe der Diskussion kommen. — Die Unterhandlungen in Betreff eines Vertrags zwischen den Vereinigten Staaten u. Belgien sind bereits so weit vorgerückt, daß es sich nun um nichts Geringeres handelt, als eine Dampfschiffahrtslinie zwischen beiden Ländern, eine Postvereinbarung und einen Handels- u. Schifffahrtsvertrag. Die Grundlage desselben ist hier entworfen und der Regierung in Washington vorgelegt worden. Alles läßt hoffen, daß wir in 2 bis 3 Monaten eine befriedigende Entscheidung darüber haben werden. Sowohl in Amerika, als auch in unserm Lande können die gegenseitigen Vortheile unmöglich verkannt bleiben, die ein solcher Vertrag brächte. Sind wir gut unterrichtet, so beruht der projektirte Vertrag in den meisten Beziehungen auf einer ähnlichen Grundlage, wie jener, den wir mit dem deutschen Zollverein abgeschlossen haben. Indessen dürfen wir einem definitiven Abschluß erst gegen Ende des Jahres entgegensehen, d. h. wann die amerikanischen Kammern sich wieder versammeln werden.

Frankreich.

* Paris, 12. April. Man sagt, der Graf Flahaut, bisheriger Gesandter in Wien, werde die Erziehung des jungen Grafen von Paris übernehmen. — Seit das Rettungskorps für die in die Seine Gefallenen aus zwölf starken neufundländer Hunden errichtet ist, welche an den Ufern des Flusses Tag und Nacht stationirt, sind bereits 6 Individuen durch dieselben gerettet worden.

† Paris, 13. April. (Korr.) Die Korvette „Bouffole“ ist vor einigen Tagen, von Tahiti kommend, in Rochefort eingelaufen; sie bringt die in dem Gefechte von Mahahena dienstunfähig gewordenen französischen Soldaten mit; die meisten sind sichtlich verstimmt. Die Regierung hat durch die „Bouffole“ Depeschen vom Gouverneur Bruat erhalten; Privatbriefe kamen keine mit. — In dem Prozesse des Jesuitenkassiers Affenauer hat ein merkwürdiger Zwischenfall stattgefunden. Der kön. Advokat Olandaz, an dem die Reihe war, in diesem Prozesse als Ankläger aufzutreten, hatte dem Generalprokurator Hebert erklärt, seine amtliche Stellung, seine Ueberzeugung und sein Gewissen machten es ihm zur Pflicht, in seinem Requisitoire gegen das ungesetzliche Bestehen eines förmlichen Jesuitenordenshauses in Paris zu protestiren; Hr. Hebert setzte hierupon den Justizminister Martin in Kenntniß und dieser, ein Aergerniß fürchtend, ersetzte Hr. Olandaz durch Hr. Leullion de Thorigny, einen Ultramontanen, ihm jedoch die größte Mäßigkeit anempfehlend. Allein Hr. Leullion de Thorigny litt es nicht nur, daß nicht einzelne Geistliche, sondern das Jesuitenordenshaus in Paris als Beschädigter und Kläger auftrat, sondern er hielt in seinem Requisitoire auch dem Jesuitenorden eine enthusiastische Lobrede, und erkannte das Bestehen des Jesuitenhauses in der rue des postes als gesetzlich an. Natürlich machte dieses Benehmen im Gerichtspalaste und besonders unter den jungen Advokaten böses Blut, und die Blätter fangen schon an, sich damit zu beschäftigen. Man versichert übrigens, daß eine sehr hochstehende und durch ihre große Frömmigkeit bekannte Person den Jesuiten eigenhändige, an alle hohen Gerichtsbeamten gerichtete Empfehlungsschreiben gab, um sie für den Orden günstig zu stimmen.

§§ Paris, 13. April. (Korresp.) Ein Detachement des ersten Karabinierregiments ist gestern nach Cu abgegangen, wo der König in diesen Tagen erwartet wird, um die dortigen neuen Bauten zu besichtigen. Der Maler Horaz Bernet, der die Schlacht am Isly für Marseille malen soll, ist am 27. März in Oran angekommen, am 30. nach La Marnia abgegangen, und wird von dort sich unter einer Bedeckung von Eingeborenen nach Ushda und auf das Schlachtfeld am Isly begeben. — In der Pairskammer wurde gestern das Ganze des neuen Kolonialgesetzes mit 103 gegen 56 Stimmen angenommen. Die Blätter behaupten, die Grundzüge dieses Gesetzes seyen höchst verderblich für die Pflanzter, und es werde sich in den Kolonien ein sehr kräftiger Widerstand gegen deren Anwendung entwickeln. — Mehrere Blätter zeigen heute an, daß nicht Herr v. Bacourt, sondern der Marquis von Syragues den französischen Gesandtschaftsposten in Dresden erhalten werde. — Die Blätter heben hervor, daß der Hauptzeuge in dem Prozesse des Jesuitenkassiers Affenauer, die hübsche Schauspielerin Dem. Florentine, vom Theater des Folios dramatiques, die Affenauer's eigentliche Geliebte war, der er sehr wichtige Entdeckun-

gen gemacht, und sie sogar einmal in einer Verkleidung in das Ordenshaus gebracht haben soll, wenige Tage vor Eröffnung der Prozeßdebatte, obwohl erst zwanzig Jahre alt und in der Fülle der Gesundheit, plötzlich gestorben sey. — Der Justizminister läßt im „Messager“ die Angaben der Blätter in Betreff der Herren Glandaj und Thorigny (siehe oben) als unwahr bezeichnen.

Algerien. * Paris, 13. April. Unsere Leser werden sich erinnern, daß vor einigen Tagen alle Berichte aus Algier übereinstimmend die Nachricht mittheilten, Abd-el-Kader sey im Süden der französischen Besitzungen erschienen. Der Telegraph brachte diese Botschaft nach Algier, worauf Bugeaud sich selbst nach Oran begab und alle Vorkehrungen in der größten Stille getroffen wurden. Nach den neuesten Berichten des Generals Lamoricière war aber das Ganze ein blinder Lärm, und ist auf folgende Thatsachen zurückzuführen. Am 14. März entführte eine Reitereschar der Beni-Matar und der Uled-Einar einige Herden in der Nähe von Sebba, wodurch sogleich Lärm entstand und in dem Stamme der Dschaffra's sich die Nachricht verbreitete, Abd-el-Kader sey in der Nähe. Sogleich ließen sie ihre Herden u. Ernten im Stiche u. flohen in die Berge, die Schreckensbotschaft weiter verbreitend. Oberst Gery, der mit einer Kolonne auf Spähung ausgezogen war, fand nichts, und die Dschaffra's kehrten endlich zu ihren Wohnsitzen zurück. Zugleich brachte der aus Marokko zurückkehrende General Delarue die bestimmte Nachricht, daß der Emir noch keine Bewegung gemacht habe und ruhig an der Maluia lagere. — Zu Bona ward am 14. März Abends der Kapitän Postel vom zweiten Regimente der Fremdenlegion, als er von der Zitadelle in die untere Kaserne ging, mit vier Messerhieben gefährlich verwundet; es gelang nicht, den Thäter zu ermitteln.

Großbritannien.

London, 11. April. (Korresp.) Gestern war Cour bei Ihrer Maj. der Königin. Eine große Zahl hoher und vornehmer Personen hatten die Ehre des Zutritts. Unter den neu Vorgestellten befanden sich Baron Armin, der preuß. Gesandte in Belgien, Fräulein Bunsen, die Gräfin Kinsky, Benkowski, Baron Lehrenthal u. s. w. — In einem Briefe, datirt: Southampton, den 9. April, zeigt Dr. Wolff seinen Freunden seine Rückkehr nach England an. In einem andern Briefe, an Kapitän Grover gerichtet, erzählt er seine wirklich interessanten Schicksale in Boschara, und bittet die Juden in England und Deutschland, ihre unglücklichen Glaubensbrüder in Mesched zu unterstützen. — Es wird jetzt ein Geschwader von Linienschiffen zum Kreuzen ausgerüstet; es besteht aus dem „Trafalgar“ von 120 Kanonen, „St. Vincent“ 120 Kan., „Queen“ 110 Kan., „Rodney“ 92 Kan., „Albion“ 90 Kan., „Kanopus“ 84 Kan., „Vanguard“ 80 Kan. und „Superb“ 80 Kan. Jedes dieser Schiffe kann eine Segelfläche von 27,000 Quadratfuß ausspannen. — Die neulich erwähnte Schachpartie mit dem elektrischen Telegraphen ist gestern in einer Entfernung von 88 engl. Meilen gespielt worden. Es wurden 35 Signale per Minute von einem Punkte zum andern befördert. — Das Walter Scotts-Denkmal in Edinburgh ist nun beendet. Man hat dem Architekten, Hrn. Lind, ein Bauskiz gegeben. — Eine eben zu Birmingham stattgefundene Eisenwerkbesitzer-Versammlung bestätigt die wolverhamptoner Präliminarbeschlüsse. Die Eisenpreise sind jetzt so hoch, daß man für Eisengeräthe die Konkurrenz mit dem Auslande nicht mehr aufrecht erhalten kann. — Die „Times“ enthält einen Privatbrief aus Indien, worin es heißt: Alles zielt auf einen Krieg mit Nepal und dem Pendschab hin. Unterdessen ist Bengalen ganz von Truppen entblößt, was zwar jetzt unvermeidlich ist, aber im Falle einer Niederlage von den gefährlichsten Folgen seyn muß, da die große Mehrzahl der Bewohner Muhamedaner sind, welche von jeder kriegerischen Neigung gezeigt haben. — Die Papiere sind heute wieder gesunken, viele Schatzkammerseine verkauft worden, und es ist klar, daß Geld gesucht wird. Erbequere Bills waren zwischen 58 und 61, Consols gegen baar besser, als auf Zeit. Die Quotation war 99 $\frac{1}{4}$. Ausländische Papiere sind wieder ohne Leben; span. neue 3proz. 40 $\frac{1}{2}$, pass. 7 $\frac{1}{8}$. Port. Conv. 65 $\frac{1}{4}$ zu 65 $\frac{1}{4}$. Holl. 2 $\frac{1}{2}$ proz. 63 $\frac{1}{4}$ zu 63 $\frac{1}{4}$. Apr. 97 $\frac{1}{4}$ zu 97 $\frac{1}{4}$.

* Unterhausung vom 10. April. Auch heute wurde eine große Zahl von Bittschriften (nahezu 150) gegen die Bewilligung an Maynooth eingereicht. Auf Anfragen der Abgeordneten Sir Charles Napier und Hindley erklärte Sir Robert Peel, daß er die Diskussion des Maynooth-Gesetzesworts weder hinauschieben wolle, noch könne, und daß er diese Frage als eine Ministerialfrage betrachten werde. Der Abg. Christie stellte hierauf den Antrag: das Parlament möge eine Untersuchung des Zustandes der Universitäten Oxford und Cambridge von der Königin erbitten. Seiner Rede, worin er nachzuweisen suchte, daß die englischen Universitäten die Zwecke, für die sie bestimmt seyen, nicht erfüllen, und vieler Abänderungen und Verbesserungen bedürftig seyen, entnahmen wir Folgendes: „Das Parlament bewilligt jährlich 2000 Pfd. St. zur Befoldung gewisser Professoren, von denen einige keine und andere kaum 20 Zuhörer haben. Ein Professor des Zivilrechts erhält 500 Pfd. St. im Jahr und hält weder Vorlesungen, noch Gramina. Das juristische und medizinische Doktoriplom der beiden Universitäten gewährt das Recht, überall zu praktizieren, und doch ist es nicht möglich, die betreffenden Vorlesungen gehört zu haben, um eines davon zu erlangen.“ Seit drei Jahren habe man Gramina für Theologen eingeführt; in den ersten zwei Jahren sey aber kein Kandidat und erst im dritten zwei examinirt worden u. Und doch seyen diese Universitäten so reich bedacht, daß die Zahl ihrer Präsentationen zu Pfarreien (livings) allein schon sich auf 747 mit einem jährlichen Einkommen von 286,000 Pfd. St. belaufe. Er hoffe wenigstens, daß man die Katholiken und Dissenters auch zulassen werde, da ja auch ein großer Theil der Universitätsinkünfte noch aus katholischen Zeiten herrühre. Der Abg. Ewart unterstützte den Antrag in einer Rede, worin er den deutschen Universitäten großes Lob spendete und sagte, daß fast alle englischen Universitätslehrbücher aus dem Deutschen übersezt seyen. Was für Historiker, sagte er, z. B. können unsere Universitäten aufweisen, die sich einem Eichhorn, Müller, Guizot oder Michelet an die Seite stellen könnten? Man könne behaupten, daß man auf unsern Universitäten die jungen Leute wie Kunstreitersperde behandle, sie bis zu einem gewissen Punkte dreifre, und dann unfähig zu fernerer Verbesserung sich zurückziehen lasse. Sir R. Inglis antwortete in einer langen Rede; auch die Abg. Wyse, Hope, Hume und Lord Palmerston nahmen an der Debatte Theil. Der Schatzkanzler opponirte sich ebenfalls und führte eine Menge gelehrter Männer, wie Haller, Herschel, Airey, Thirlwall, Buckland, Sedgwick, Whewell an, und sagte, es würde weder gut, noch klug seyn, Anhalten, die solche Männer erzogen hätten, zum Gegenstand der Agitation zu machen. Die Motion wurde mit 143 gegen 82 Stimmen verworfen, und das Haus vertagte sich nach einer kurzen Beratung der Heeranschläge. — Unterhausung, 11. April. Es waren gegen 1000 Bittschriften gegen u. einige für das Maynooth-Bewilligungsgesetz eingereicht worden. Der

Abg. Ferrand überreichte seine neulich angezeigte Bittschrift der Protestanten in Dublin um Sir R. Peel's Verzeigung in den Anklagestand. Die absurden, fanatischen Anschuldigungen, welche darin vorgebracht wurden, und der Schluß, worin sie die Rache des Himmels auf das Land herabriefen, wenn ihnen nicht gewilligt werde, erregte große Heiterkeit. Auf Antrag des Ministeriums ging man zur Beratung der Bewilligung an Maynooth über, wogegen sich die Abg. Colquhoun und Grogan opponirten. Sodann ergriff der Abg. Gladstone, der ehemalige Handelsminister, das Wort und verteidigte den Vorschlag in einer langen und tüchtigen Rede, worin er unter andern Gründen anführte, daß die bessere Erziehung der katholischen Geistlichkeit in Irland nothwendigerweise die des Volkes zur Folge haben müsse. „Man möchte sagen“, fuhr er fort, „diese Maßregel ist ein Konzeßion an die Agitation; dies mag der Fall seyn: es soll uns aber nicht abhalten, unsere Zustimmung zu einem Vorschlage zu geben, der zu gleicher Zeit weise und gerecht ist. Es ist ja das Schicksal fast aller großen Maßregeln, in einem andern Geiste aufgenommen zu werden, als man sie übt. Ich hoffe, daß das Gesetz ungeachtet der Opfer, welche es England auferlegt, in Kraft treten wird, denn die Nation weiß, daß es nötig ist, Opfer für das allgemeine Wohl zu bringen.“ Lord Surrey sprach in gleichem Sinne. Der Abg. v. Israel widersezte sich in beifender Rede dem Vorschlage, indem er anführte, das Ministerium sey nicht berechtigt, ein solches Gesetz zu geben, nachdem es sich früher einzeln und insgesammt ähnlichen Maßregeln widersezte. Er wolle seinen katholischen Mitbrüdern gerne alle möglichen Vortheile gönnen, wolle aber mit dem politischen Hofus-Bokus, den das Ministerium spiele, nichts zu thun haben. Er schloß: „Das Ministerium möge bedenken, daß eine habituelle Perfidie noch keine hohe Staatspolitik ist. Wir wollen uns anstrengen, der Opposition ihre heilsame Stellung im Staate wieder anzuweisen, die Dynastie der Falschheit entthronen und das Joch abwerfen, welches amtlicher Despotismus und parlamentarische Täuschung uns übergeworfen hat.“ Der Abgeordnete Roebuck, nach heftigem Tadel der Bosheit, die aus der Rede seines Vorgängers hervorleuchtete, unterstützte das Ministerium, worauf die Diskussion und das Haus vertagte wurde.

* Oberhausung vom 11. April. Nach Eingabe mehrerer Bittschriften beschäftigte sich das Haus, auf den Antrag des Lord Dalhousie, mit Beratung des Gesetzes über die Zuckerzölle. Obgleich die Debatte sehr belebt war (die Lords Dalhousie, Clarendon, Brougham, Montague und Stanley nahmen daran Theil), bot sie doch kein weiteres Interesse dar, da dieselben Gründe für und wider schon früher weit ausführlicher im Unterhause vorgebracht worden waren. Das Gesetz ward zum dritten Male verlesen und angenommen. Verschiedene andere dem Hause vorliegende Gegenstände wurden theilweise abgefertigt, worauf sich das Haus vertagte.

Niederlande.

Haag, 10. April. (Korresp.) Die Abtheilungen der zweiten Kammer beschäftigten sich mit rein örtlichen Interessen, wie z. B. mit den in der Provinz Limburg geltenden Ausnahmegeetzen, dem Münzwesen u. s. w. In der Sitzung vom nächsten Samstag soll ein Gesetzesentwurf zur Anlage einer Eisenbahn von Limburg nach Deutschland eingereicht werden. — Die Flussberichte von Utrecht, Groningen, Nymwegen und andern Uferstädten lauten alle günstig und bestätigen den glücklichen Verlauf der angeschwollenen Flüsse. Die Waal (Rhein) ist wieder ihrer ganzen Länge nach zu befahren. Auch über die übrigen Gewässer sind die Verbindungen seit dem 9. d. wieder hergestellt. — Die Bewegung der Reisenden und Güter auf der holländisch-rheinischen Eisenbahn hatte folgende Einnahme erzielt: im März d. J. 28,686 fl., im Februar 19,918 fl., im Januar 19,832 fl., zusammen 68,437 fl., während in den ersten 3 Monaten des Jahres 1844 die Einnahmen bloß die Summe von 39,188 fl. erreichten, was demnach auf eine ungeheure Vermehrung des Verkehrs schließen läßt.

Schweiz.

Luzern. Infolge des im Dekret des großen Rathes vom 4. April angemeßten Vorbehalts: nach näherer Prüfung der Sache der Amnestie weitere Grenzen zu stecken, hat der große Rath auf den Antrag der aufgestellten Kommission den 12. April d. J. folgendes Dekret erlassen: „Wir Präsident und großer Rath des Kantons Luzern, nach angehörtm Berichte des Regierungsraths über weitere Vollziehung des am 4. April gefassten Beschlusses, anbetreffend die im Kampfe vom 31. März und 1. April gefangen genommenen Freischärler; haben, auf den Antrag einer von uns bestellten Kommission, in Anwendung des §. 50 der Staatsverfassung, beschloffen und beschließen: I. Der Regierungsrath sey neuerdings beauftragt, dafür Anordnung zu treffen, daß, mit Ausnahme der Anführer, Haupt- und Rottenanführer (Kompagniekommandanten), solche Freischärler, welche auswärtigen Staaten angehören, mit möglicher Beförderung durch strafrichterliches Urtheil aus der schweizerischen Eidgenossenschaft verbannt werden. Ihre Auslieferung soll durch Vermittlung des Boroerts an ihre heimathlichen Regierungen zu weiterer Verfüng erfolgen. Der Regierungsrath ist ferner beauftragt, die jungen Leute unter 20 Jahren gegen eine angemessene Vergütung der Verpflegungs- und Besorgungskosten während ihrer Haft auszuliefern. Der Regierungsrath ist ermächtigt, den Unvermögligen den betreffenden Beitrag nachzulassen. II. Hinsichtlich der übrigen gefangenen Freischärler aus anderen Kantonen, mit Ausnahme jedoch der Anführer, Haupt- und Rottenanführer (Kompagniekommandanten), welche nach dem Gesetze zu beurtheilen sind, wird der Regierungsrath bevollmächtigt, mit den Regierungen der Kantone, welchen sie angehören, und sofern dieses von den betreffenden Regierungen angeregt würde, in Unterhandlung zu treten, und einen Vertrag über deren Loslassung aus der Gefangenschaft und deren Ueberlieferung an die Behörden ihrer Heimathskantone abzuschließen. Bei einer solchen Vertragsabschließung soll dahin gewirkt werden, daß genügende Garantien für Verhinderung eines jedweden künftigen Landfriedensbruchs durch die losgegebenen oder andere Freischärler und sodann vollständige Tilgung aller dem Kanton Luzern durch den Freischäarenunfug erwachsenen Kosten geleistet werde. Der Regierungsrath ist aber jetzt schon ermächtigt, eine Anzahl der Gefangenen ihren Heimathskantonen zu weiterer Verfügung und Bestrafung auszuliefern; jedoch beauftragt, noch eine solche Anzahl zurückzubehalten, womit die Unterhandlungen gesichert bleiben. Sollte mit den Kantonen kein Vertrag zu Stande kommen, so werden über die zurückbehaltenen Freischärler die weiteren Verfügungen vorbehalten. Allen losgelassenen Freischärlern aus anderen Kantonen ist das Betreten des Kantons Luzern fernerhin verboten. III. Kantonsangehörige, welche an dem Auftruh und Landfriedensbruche vom 31. März und 1. April Theil genommen haben, mit Ausnahme jedoch der Anführer, Haupt- und Rottenanführer (Kompagniekommandanten), welche nach dem Freischäarengesetze zu bestrafen sind, sollen, hinsichtlich der Strafzumessung nach dem Kriminal- oder Kriegs-

gefesse, durch den betreffenden Richter beurtheilt werden. Es spricht jedoch der große Rath schon dormalen seine Geneigtheit aus, für eine große Zahl derselben, sofern von denselben ein Ansuchen an ihn gerichtet wird, Begnadigung einzutreten zu lassen. IV. Gegenwärtiges Dekret ist in Urschrift in's Staatsarchiv niederzulegen, öffentlich bekannt zu machen, und dem Regierungsrath zur Kenntniß und Vollziehung zuzustellen. So beschloßen Luzern, den 12. April 1845. (Folgen die Unterschriften.)"

Luzern, 10. April. Die Bittschrift der zuger Offiziere, durch welche dieselben um milde Behandlung der Gefangenen bitten, ist das schönste Beispiel einer siegreichen Armee, die für Diejenigen um Schonung bittet, die ihr im heißen Kampfe gegenübergestanden, ist wohl einzig in der Geschichte. Verböhne man immerhin die „obskuren“ Jesuitenkontone! Solche Handlungen zeugen von wahren Christenthume. Leute, die tapfer in der Schlacht und mäßig und milde nach dem Siege sind, dürfen sich würdige Enkel unserer glorreichen Ahnen nennen; wie ganz anders haben seiner Zeit die Radikalen gehandelt, die alle erschlugen, die ihnen der Sieg zuführte! Das Gegenstück bildet der Bericht des Oberkommandanten der Freischäarenarmee (Ochsenbein), der sich selbst getödtet, und nun Diejenigen der Disziplin und der Feigheit anklagt, die sich haben tödten oder fangen lassen. Daß dieser Mensch das Loos eines „angesehenen luzerner Flüchtlings“ (Dr. Steiger) dadurch noch mehr gefährdet, daß er ihn, während das Volk ohnehin gegen denselben erbittert ist, öffentlich anklagt, die Absicht gehabt zu haben, die Stadt Luzern mit kongregischen Raketen in Brand zu stecken, ist wahrhaft entsetzlich. Wie tief steht dieser Ankläger, der seine unglücklichen Freunde beschuldigt, um sich selbst rein zu waschen, unter den edlen zuger Soldaten, die für ihre Feinde bitten. Daß von den 2000 Gefangenen, die der Sieg in die Hände der Luzerner geführt, auch nicht ein Einziger mit dem Tode bestraft wird, hoffen wir zuversichtlich, obgleich unter den in unsere Hände gefallenen Akten sich ein Verzeichniß derjenigen luzerner Regierungs- und Grobrathsmitglieder befindet, die „gehängt“ werden sollten. Im protestantischen Deutschland beurtheilt man die neuesten Ereignisse vielfach ebenso unbillig, als einseitig; man ist den kleinen Kantonen abgeneigt, weil sie ultramontan und nicht so schulgelehrt sind als andere; die wahre alte Schweiz ist aber dessen ungeachtet im Gebirgsknoten des Gotthard zu suchen. Seiner Zeit haben die deutschen Ritter mit demselben Uebermuth die armen Hirten der Waldkantonen beurtheilt, wie jetzt die deutschen Professoren und Litteraten. Jene haben sie bei Sempach kennen gelernt, diese an der Emme und bei Littau. Leicht dürfte sich das Gewitter in der Schweiz gegen die fremden, namentlich deutschen Unruhstifter entladen, welche den Bruderzwist veranlaßten und ihn geschäftig unterhalten. (A. 3.)

Spanien.

* Die neuesten Nachrichten aus Madrid melden, daß eine Depesche des nach Rom gesandten Hrn. Castillo y Ayensa daselbst angekommen sey, welche die förmliche Anerkennung der Königin Isabella II. durch den päpstl. Stuhl und die Eröffnung von amtlichen Unterhandlungen zwischen dem Kardinal-Staatssekretär und Hrn. Castillo anzeige. Spanien kehrt also in einer Zeit unter die caudinischen Päpste von Rom zurück, wo alle andern Länder sich davon zu befreien suchen. Die Blätter des Hrn. Narvaez betrachten dieses Ereigniß als einen großen Sieg und singen emphatische Jubellieder.

Afien.

Dstindien. * Die Times veröffentlicht eine Korrespondenz, die sie für glaubwürdig hält, u. welche besagt, daß man sehr im Irrthum sey, wenn man glaube, daß Sir Ch. Napier durch seine Expedition gegen die Murris in Gefahr sey, einen unglücklichen Rückzug antreten zu müssen. Sir Charles Napier habe sich im Gegentheil der Mitwirkung der Eingeborenen versichert, um die drei räuberischen Stämme der Dhumkies, Bugties u. Jafraones einzuschließen und

* Die Basellandschäftler erschlugen seiner Zeit im Hofe des Rothenhauses ihre Gefangenen mit dem Gewehrfolben und in Brattellen lagen die gebliebenen Wäster graunam verhämmelt.
** So weit wie das Urtheil des protestantischen Deutschlands kennen, hat man daselbst die abseits der Heerstraßen der Zivilisation gelegene alte Schweiz weit lieber, als diejenige, die mit einem Raffinement, wie man es selbst in Italien nicht kennt, ihre Naturschönheiten sich bezahlen läßt, und die Erinnerungen des alten Adoms nur hervorruft, um sich und die Welt über den Mangel an neuem zu täuschen. Sind die Aesthete davon frei geblieben? Uebrigens darf nicht übersehen werden, daß die größeren deutschen Blätter, welche Betrachtungen über die Schweiz bringen, diese fast ausschließlich aus schweizer Korrespondenzen und Zeitungen schöpfen. Die „Allg. Ztg.“ namentlich hat seit langer Zeit nur eingeborene Schweizer, Autochthonen, zu Berichterstattern.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, 17. April: Der Amerikaner, Lustspiel in 5 Aufzügen von Vogel.
Freitag, 18. April: Mit allgemein aufgehobenem Abonnement: Zum Vortheil des Herrn Meyer d. j.: Zum ersten Male: Robert der Teurel, parodirende Zauberposse in 3 Akten, von J. Restroy; Musik von Adolph Müller.

Todesanzeige.

[A 730.1] Rippenheim. Am ersten April vollendete des Jakob Stulz Wittwe dahier, Elisabetha, geborene Gäßler, im 96. Jahre ihres Lebens ihren langen Lauf auf Erden. Sie war eine durch ihren ungeheuerlichen frommen Christensinn ehrwürdige Frau, die Tante des zu Hydres verewigten Stulz von Ortenberg, der sich durch reiche wohlthätige Stiftungen ein bleibendes Denkmal in seinem Vaterlande errichtet hat, und die Mutter von zwei Söhnen, von welchen der Eine in Petersburg in kurzer Zeit sich ein sehr bedeutendes Vermögen erworben und bei seinem frühen Tode den Seinigen ein reiches Erbe hinterlassen hat, der Andere

aber in London in sehr glänzenden Umständen lebt, und auf dessen Wohlthätigkeitsstiftung man schöne Hoffnungen zu bauen berechtigt ist.
Wir zeigen den Hintritt dieser treuen Mutter und Großmutter allen Verwandten und Freunden anmit an, und danken herzlich für alle der selig Entschlafenen erwiesene Liebe.
Rippenheim, den 13. April 1845.
Die Hinterbliebenen.

Staatspapiere.

Paris, 12. April. 3proz. konfol. 85. 50. 1844 3proz. — 4 1/2 proz. — — 3proz. — — 5proz. konfol. 118. 50. Bankaktien 3215. — — Stadtoblig. — — St. Germaineisenbahnaktien 1095. 10. Versailler Eisenbahnaktien rechtes Ufer 570. 10. linkes Ufer 367. 10. Orléans Eisenbahnakt. 1260 10 Rouen 1125. 10. Straßb. daf. Eisenbahnakt. 320. 10. Blg. 5proz. Anleihe — (1840) 102 1/2. (1842) 105 1/2 römische do. 105 1/2. Span. Akt. — — Paß. 7 1/2. Neap. — — Wien. 11. April. 5proz. Metalliques 113 1/2. 4proz. 102 1/2. 3proz. 78 1/2. 1834er Loose 155. 1839er Loose 132 1/2. Oesterb. 58 1/2. Bankaktien 1648. Nordbahn 193. Gloggnitz 154 1/2. Venedig — Mailand 132 1/2. Budweis — Livorno 126 1/2. Pesth 117. Edeburg 120.

sie zu zwingen, ihr Räubergewerbe gegen den Ackerbau zu vertauschen. Der Erfolg müsse sich bis zum 20. Febr. herausgestellt haben.

Amerika.

Bereinigte Staaten. O Newyork, 12. März. (Korresp.) England hatte den Vorschlag gemacht, die Oregonfrage von einer unparteiigten Macht entscheiden zu lassen, was aber von Hrn. Calhoun abgelehnt worden war. Kurz darauf verließ er jedoch das Kabinet und Washington, und soll mit dem Präsidenten Polk gebrochen haben. — Der Abschluß des Vertrags mit dem deutschen Zollverein ist vom Senat bis nächsten Dezember vertagt worden. — Der mexikanische Gesandte, General Almonte, hatte eine Protestation gegen die Einverleibung von Texas eingereicht, die er eine beispiellose Beleidigung des Völkerrechts nennt. Man hat jedoch seine starken Ausdrücke unberücksichtigt gelassen und ihm versöhnend mit sanften Worten geantwortet. Da er desbenungeachtet abreiste, wurde ein Staatsrath zur Berathung der Sache gehalten, aber entschieden, daß dies noch kein hinlänglicher Grund zur Eröffnung von Feindseligkeiten sey.

Mexiko. * Die Nachrichten aus Mexiko gehen bis zum 6. März. Der Kongreß beschäftigte sich mit Berathung der neuen Verfassung, welche viele Ähnlichkeit mit der nordamerikanischen hat. — Am 24. Febr. wurde vor beiden Kammern der Bericht der Kommission über Santana verlesen; er trägt auf dessen Verlegung in Anklagestand als Hochverräther an. Das Volk auf den Tribünen nahm diesen Beschluß mit enthusiastischem Beifall auf. Man spricht davon, Santana werde lebenslänglich eingekerkert werden. — Die Presse spricht sich heftig gegen die Einverleibung von Texas mit den Verein. Staaten aus. — Nachrichten aus Galveston zufolge hat der Präsident von Texas am Anfange Februars die Kaperbrieife gegen Mexiko widerrufen.

Mexiko. * Ein Privatbrief von Veracruz, datirt den 3. März, hat folgende Nachschrift: „Santana ist von den Kammern schuldig befunden worden, aber seine Strafe noch nicht bestimmt.“

Baden.

Baden, 11. April. Ueber den im vorigen Sommer während der Badezeit hier festgenommenen Ganner, der sich unter dem Namen eines Grafen Poleon in der vornehmen Welt Eingang zu verschaffen gewußt und bedeutende falsche Wechsel ausgestellt hat, ist nun das oberrichterliche Urtheil gefällt worden und hier eingetroffen. Dasselbe lautet auf sechsjährige Zuchthausstrafe. Nach überstandener Strafreise wird der pseudonyme Graf an die französische Behörde abgeliefert werden, wo ihn eine ähnliche Strafe wegen gleicher Vergehen erwartet.

* Aus den Amtsbezirken Sinsheim u. Hoffenheim, 15. April. (Korresp.) Seit mehreren Wochen, schon vor Ostern, hatte man in diesen Amtsbezirken, besonders in der Nähe von Walbangeloch, Wölfe gesehen. Anfangs konnte man wegen des hohen Schnees nicht streifen; der Schnee ging weg, die Wölfe sind noch da und die ganze Umgegend ist nun begierig, zu sehen, welches Amt, das Amt Sinsheim oder das Amt Hoffenheim zu Sinsheim, zuerst auf den Entschluß kommt, durch sämmtliche Bewohner der Amtsorte streifen zu lassen; freilich ist die Sache schwierig, da nicht leicht zu ermitteln ist, in welchem dieser Amtsbezirke der Wolf seinen Aufenthalt, mithin sein Forum hat. (691)

Dinglingen, 21. März. Die „Oberrhein. Zeitung“ Nr. 76 enthält eine Nachricht aus Jahr v. 16. März, worin es heißt, daß der Unterzeichnete, in die Unterjochung wegen des in Dinglingen entdeckten Versuchs einer Brunnenvergiftung verwickelt, gefänglich eingezogen worden sey. Durch diese völlig un begründete, mit der schändlichsten Leichtfertigkeit gemachte Angabe ist mein Name frevelhaft verunglimpft worden. Ich sandte deshalb unter'm 18. an die Redaktion der „Oberrhein. Ztg.“ eine auf die mir widerfahrne Ehrenkränkung bezügliche Erklärung ab, welche besagte Redaktion nicht aufgenommen, sondern mit einer Berichtigung ihres Korrespondenten und mit einer beigefügten Note zu beseitigen gesucht hat. Es kann mir aber eine derartige Abfertigung meiner Angelegenheit nicht genügen, und kann ich um so weniger mich damit zufrieden erklären, da der meinen Namen so gröblich verläumdende Artikel bereits in eine Anzahl anderer Zeitungen übergegangen ist, die, ohne von der Berichtigung Notiz zu nehmen, mich allenthalben als dieser Unthat verdächtig und gefänglich eingezogen erscheinen lassen. Ich eruche sie daher um Aufnahme dieser gegenwärtigen Erklärung, womit ich, der bezeichnete Materialverwalter, anzeige, daß ich bei'm ganzen Vorfall nicht im Geringsten theilhaftig bin. K a p p, Materialverwalter beim Eisenbahnbau. (D. 3.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. M a c l o t.

Table with multiple columns showing financial data, interest rates, and exchange rates for various locations like Karlsruhe, Frankfurt, and Paris. Includes sub-sections for 'Staatspapiere' and 'Frankfurt, 15 April'.